

Folgen der Wohnsuburbanisierung für die Fauna im ländlichen Raum



Matthias Jentzsch

1 Einleitung

Mit der politischen Wende entstanden in den 1990er Jahren in Ostdeutschland im Rahmen von Bebauungs- sowie Vorhabens- und Erschließungsplänen insbesondere in stadtnahen Gemeinden zahlreiche neue Wohngebiete, welche einen Teil der aus den Ballungszentren abgewanderten Mietbevölkerung aufnahmen. In der Folge dieses als Wohnsuburbanisierung bezeichneten Prozesses verlor allein die Stadt Halle zwischen 1992 und 1996 11 906 Bürger an den sie umgebenden Saalkreis (BUSMANN & SAHNER 2002). Die Dimensionen der neuen Siedlungen übertreffen nicht selten die Ausmaße des historisch gewachsenen ursprünglichen Dorfbildes und die Versuche der städtebaulichen und sozialen Integration sind in vielen Fällen noch immer nicht abgeschlossen oder drohen gar gänzlich zu scheitern (FRIEDRICH 1998). Die Wohngebiete unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Architektur und Gestaltung zumeist nicht von vergleichbaren Flächen in der Randlage westdeutscher Kommunen (vgl. REICHHOLF 1989).

Während über die Prozesse der Wohnsuburbanisierung sowie über die Bedeutung der Städte und traditioneller Dörfer als Lebensraum von Tieren zahlreiche Publikationen und Erhebungen vorliegen (z.B. BREUSTE 1997, 1999, CÖLLN 1998, FRIEDRICH 1998, HEZEL 1992, KLAUSNITZER 1989, LOHSE 2001, OSTERMANN 1991, RAABE 1997, SCHMITT 1999, SUKOPP & WITTIG 1993), wird dieses Thema in Bezug auf neu errichtete Wohngebiete im ländlichen Siedlungsraum bislang allenfalls marginal berührt (z.B. KRUSCHE & WEIG-KRUSCHE 1988) oder erschöpft sich in der Behandlung einzelner "Problemarten" (z.B. WEIß -

GERBER 2003). Im Folgenden sollen die Vorkommen einiger wildlebender Tiere in der "Eislebener Breite" in Langenbogen, einem der ersten der rund um Halle fertiggestellten neuen Wohngebiete dargestellt und die Vor- und Nachteile derartiger Strukturen für die Fauna diskutiert werden.

2 Historie

Am 3. Juni 1992 genehmigte die Bezirksregierung Halle den Bebauungsplan Nr. 1 "Wohngebiet Eislebener Breite" als Wohnpark mit flächenhaftem öffentlichen Grün. Heute leben dort ca. 1 200 Einwohner und damit 57 % aller Langenbogener, darunter mit Stand 1999 allein 1 015 ehemalige Hallenser (KROLL et al. 2002). Mit Hilfe der Oberflächenentwässerung sollten laut B-Plan Wasserflächen und Grünanlagen gestaltet und durch private Pflanzmaßnahmen seitens der Bewohner ergänzt werden. Außerdem sollten zu allen Seiten des Wohngebietes hin 5 m breite Flächen für Baum- und Strauchbepflanzungen vorgehalten und dauerhaft gesichert werden. Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen wurden nicht festgelegt (siehe BEZIRKSREGIERUNG HALLE 1992).

3 Lage des Untersuchungsgebietes

Abbildung 1 zeigt die Lage des Untersuchungsgebietes. Langenbogen (alter Ortskern, 2) gehört aufgrund seiner Lage im Regenschatten des Harzes zum Mitteldeutschen Trockengebiet und zeichnet sich durch ein trocken-warmes Klima aus (LANDSCHAFTSPROGRAMM 1994). Das Dorf liegt an der Salza (4), einem Nebenfluss der Saale. Es befindet sich an einer vielbefahrenen Bun-

desstraße, ist aber ebenso von wertvollen, z.T. gesetzlich geschützten Gebieten umgeben (FND „Trockenrasenhänge bei Langenbogen“ (6), NSG „Salzatal zwischen Langenbogen und Köllme“ (7), FND „Salzstelle bei Teutschenthal-Bahnhof“). Das Wohngebiet „Eislebener Breite“ (1) wurde auf einem bis dahin intensiv genutzten Acker errichtet und schließt sich westlich an das Dorf an. Nördlich verläuft die Landstraße Langenbogen – Seeburg. Westlich trennt ein 10 bis 30 m breiter Ruderalstreifen das Wohngebiet vom Acker ab. Die südöstliche Grenze bilden der Wanslebener Weg, hinter dem eine ruderalisierte Grünfläche (3) und eine ältere Exklave von Langenbogen gelegen sind.

4 Gebietsbeschreibung

Die „Eislebener Breite“ ist eine Flurbezeichnung. Das dort errichtete Wohngebiet umfasst 19,6 ha mit 350 Wohneinheiten (Einfamilien-, Reihenhäuser und Wohnblocks) und wurde aufeinanderfolgend in vier Bauabschnitten bebaut. Der Versiegelungsgrad beträgt ca. 46 % (BEZIRKSREGIERUNG HALLE 1992). Der wieder ausgebrachte Mutterboden ist sehr tonhaltig und wurde durch nachträgliches Befahren mit Baufahrzeugen vielerorts zusätzlich verdichtet. Einige Grundstücke sind noch nicht vergeben und entwickelten sich zu Ruderalflächen mit ersten spontanen Gehölzaufkommen. Das Auffangbecken für die Oberflächenentwässerung existierte bis Mitte 2003 als Tümpel mit kleinflächigem Schilfbewuchs und wurde mittlerweile in einen Parkteich umgewandelt. Dort befindet sich auch eine größer dimensionierte Grünfläche, auf der 2003 eine Raseneinsaat die bisherige Ruderalflur ersetzte. Sonstige Grünflächen bestehen aus Laubbaum-Pflanzungen (insbesondere Ahorn und Linde) und einigen Gehölzen wie Hartriegel oder Liguster. Die Grenzbepflanzung des Wohngebietes erfolgte, nachdem das Gebiet jahrelange brach gelegen hatte und ruderalisierte, schließlich durch die Anrainer in eigener Regie mit einheimischen und/oder fremdländischen Laubgehölzen und mit Koniferen. Abschnittsweise wechseln sich kurzgehaltene Graseinsaat („Baumarkt-Mischungen“) mit Spontanvegetation ab. Dorfnah entlang der

Landstraße Langebogen – Seeburg stehen einige alte Hybridpappeln. Der größte Teil der Hausgärten besteht aus englischem Rasen mit Koniferen und blühenden Ziergehölzen, z.T. auch Stauden. Laubbäume und Bauerngärten sind die Ausnahme.

5 Methodik

Die Brutvögel bzw. ihre Reviere wurden alljährlich an den Wochenenden zwischen Ende April und Ende Juni an jeweils einem Tag bei einer Begehung aller Straßen des Wohngebietes erfasst (Nestbau, Fütterung, singende Männchen). Außerdem wurden nestjunge Hausrotschwänze im Nest beringt und so einige Aussagen zur Verlustrate nach dem Ausfliegen gewonnen. Des weiteren erfolgten Zufallsbeobachtungen, sporadische Insektenfänge und 1997 entlang des westlichen Grenzstreifens Mollusken-Erfassungen (Handaufsammlung, Durchsieben von 10 Proben Bodensubstrat).

6 Fauna

Aus der näheren Umgebung von Langenbogen liegen bereits Untersuchungen zum Tierartenspektrum vor (EBEL & SCHÖNBRODT 1988, 1991, 1993, JENTZSCH 2000, RANA 1998, 1999, TROST 2003) Verschiedene Tierarten eroberten sich rasch das gesamte Gelände des Untersuchungsgebietes, andere traten regelmäßig oder sporadisch nur auf randlich gelegenen Flächen auf. Die Erfassungen der Fauna stammen aus den Jahren 1997 bis 2001.

6.1 Artenspektrum

6.1.1 Säugetiere

Maulwürfe (*Talpa europaea*) konnten die verdichteten Bodenstrukturen in den Gärten bislang noch nicht durchdringen, wurden aber von den angrenzenden Ackerflächen als Katzenbeute eingetragen. Auch Wald- und Zwergspitzmäuse (*Sorex araneus* et *minutus*) waren zumeist als Katzenbeute nachweisbar, fielen aber auch in die Kellerfensterschächte der Wohnhäuser. Feldspitzmäuse (*Crocidura leucodon*) quartierten sich regelmäßig in Komposthaufen ein und

Abbildung 1: Langenbogen – Luftbild Wohngebiet Eislebener Breite (1), Dorfkern Langenbogen (2), Ruderale Grünfläche (3), Salza (4), ehemalige Weinberge (5), FND Salz- und Trockenrasenvegetation bei Langenbogen (6), NSG Salztal zwischen Langenbogen und Köllme (7)



Igel (*Erinaceus europaeus*) nutzten die zahlreichen Kaminholzstapel als Quartiere. Feldhasen (*Lepus europaeus*) kamen vereinzelt auf den angrenzenden Äckern und hin und wieder in den Gärten vor.

Seit 1997 wurden im westlichen Ruderalstreifen immer wieder Zwergmäuse festgestellt. Waldmäuse (*Apodemus sylvatica*) gruben ihre Gänge in Beeten und drangen im Herbst in Keller ein. Am 12.11.1997 wurde dort auch eine Brandmaus (*Apodemus agrarius*) sowie im Sommer 1998 eine Hausmaus (*Mus musculus domesticus*) gefangen und eine lebende Wanderratte (*Rattus norvegicus*) von einer Katze in ein Gebäude eingetragen. Häufigstes Säugetier war allerdings die Feldmaus (*Microtus arvalis*), die insbesondere nach der Ernte in großer Anzahl die Gärten aufsuchte. Viele Tiere fielen in die Kellerfensterschächte und gerieten so in die Keller. Schermäuse (*Arvicola terrestris*) fraßen

regelmäßig die Wurzeln von Gehölzen und brachten einige zum Absterben.

In allen Bereichen des Wohngebietes wurden von Anfang an Fuchsspuren (*Vulpes vulpes*) gefunden und am 27.9.1999 wurde auf der Einfahrtstraße ein Mauswiesel (*Mustela nivalis*) überfahren. Ein besonderes Problem stellten Steinmarder (*Martes foina*) dar, die recht geschickt die Dachisolierungen durchdrangen und sich auf Dachböden verbargen. Im gesamten Wohngebiet verursachten sie zahlreiche Kabelschäden an PKW.

Schließlich suchten Rehe (*Capreolus capreolus*) ganzjährig die Gärten auf. Zahlreiche junge Bäume der Grenzbepflanzungen wurden von den Böcken „gefegt“, Knospen wurden verbissen und kompostierte Pflanzenreste als Nahrungsquellen genutzt.

Tabelle 1: Anzahl der Brutzeitnachweise

| Art | 1997 | 1998 | 1999 | 2000 | 2001 |
|---|------|------|----------|-------|------|
| Amsel (<i>Turdus merula</i>) | - | - | 1 | 1 | 1 |
| Bachstelze (<i>Motacilla alba</i>) | 1 | 3 | 2 | 7 | 6 |
| Blaumeise (<i>Parus caeruleus</i>) | 1 | - | - | 1 | - |
| Braunkehlchen (<i>Saxicola rubetra</i>) | - | 1 # | 1 # | 1# | - |
| Bluthänfling (<i>Acanthis cannabina</i>) | 3 | 4 | 3 | 3 | 3 |
| Dorngrasmücke (<i>Sylvia communis</i>) | - | 1** | 1 # | - | 2 sM |
| Elster (<i>Pica pica</i>) | - | - | - | - | 1 |
| Feldlerche (<i>Alauda arvensis</i>) | - | 1 | - | - | - |
| Feldschwirl (<i>Locustella naevia</i>) | - | 1 sM | - | - | 1 sM |
| Feldsperling (<i>Passer montanus</i>) | 1 | 1 | 1 | 1 | - |
| Fitis (<i>Phylloscopus trochilus</i>) | - | - | - | - | 1 sM |
| Girlitz (<i>Serinus serinus</i>) | - | 1 | 1 | - | 1 |
| Grünfink (<i>Carduelis chloris</i>) | 1 | 2 | 2 | 2 | 5 |
| Haubenlerche (<i>Galerida cristata</i>) | 1 | 1 | 1 | 1 | |
| Hausrotschwanz (<i>Phoenicurus ochruros</i>) | 12 | 15 | 7 | 13 | 19 |
| Haussperling (<i>Passer domesticus</i>) | 4 | 7 | 8 | 11 | 10 |
| Jagdfasan (<i>Phasianus colchicus</i>) | - | - | 1* | - | - |
| Kohlmeise (<i>Parus major</i>) | 2 | 2 | 4 | 2 | 2 |
| Mehlschwalbe (<i>Delichon urbica</i>) | 87 | 105 | 16 | 38 | 45 |
| Rauchschwalbe (<i>Hirundo rustica</i>) | - | - | - | - | 1 |
| Rohrhammer (<i>Emberiza schoeniclus</i>) | - | - | 1 # | 1 sM | - |
| Schafstelze (<i>Motacilla flava</i>) | 3 | 3 | 1 | 1 | 2 sM |
| Schwarzkehlchen (<i>Saxicola torquata</i>) | - | - | Familie# | 1-2 # | - |
| Star (<i>Sturnus vulgaris</i>) | - | - | 2 | 6 | 6 |
| Steinschmätzer (<i>Oenanthe oenanthe</i>) | 1 | - | 1 | - | - |
| Stieglitz (<i>Carduelis carduelis</i>) | 2 | 2 | 3 | 3 | 7 |
| Sumpfrohrsänger (<i>Acrocephalus plaustris</i>) | - | - | 1 # | - | - |
| Wachtel (<i>Coturnix coturnix</i>) | - | 1* | - | 1sM | - |
| Zaungrasmücke (<i>Sylvia curruca</i>) | - | - | - | - | 2 |

Zahl = Brutpaare,
sM = die Zahl bezieht sich auf singende Männchen
* am Ackerrand
** in Gebüsch an alter B 80
im westlichen Grenzstreifen

6.1.2 Vögel

In den Jahren 1997 bis 2001 wurden Brutvögel, Brutzeitnachweise (Tab. 1) und sonstige Zufallsbeobachtungen notiert.

Im Herbst 1997 versuchte eine Schleiereule (*Tyto alba*), Sperlinge unter einem Dachvorsprung hervorzujagen. Die un bebauten Flurstücke dienten Turmfalken (*Falco tinnunculus*) zur Jagd sowie Saatkrähen (*Corvus frugilegus*) und Dohlen (*Corvus monedula*) zur Rast. Einzelne Stockenten suchten dort nach Regenfällen Pfützen auf, die länger überdauern und auch von

Bachstelzen zur Nahrungssuche und von den Mehlschwalben als Mörtelquelle für den Nestbau genutzt wurden. Im Sommer 1998 hielt sich über mehrere Wochen ein Schwarzkehlchen-Männchen in den westlichen Gärten auf. Vereinzelt jagten dort auch Habicht (*Accipiter gentilis*) und Sperber (*Accipiter nisus*). Größere Ruderalflächen dienten Finkenschwärmen von bis zu 70 Tieren als Schlafplatz und die Komposter Elstern als Nahrungsquelle. Auch Haussperlinge und Stare aus dem alten Dorf kamen zur Nahrungssuche in das Wohngebiet.

6.1.3 Lurche und Kriechtiere

Die häufigsten Nachweise der insgesamt sechs Arten gelangen 1996. Während der Frühjahrswanderung zu den damals noch zahlreichen Tümpeln und Pfützen auf den Baustellen fielen insgesamt acht Kreuzkröten (*Bufo calamita*), einige Dutzend Wechselkröten (*Bufo viridis*), Erdkröten (*Bufo bufo*) und Teichmolche (*Triturus vulgaris*) sowie auf der Rückwanderung vermutlich Hunderte Jungtiere in die Kellerschächte. Seit 1999 lebten einige Teichfrösche (*Rana esculenta*) im Tümpel der künftigen Parkanlage und Einzeltiere, z.T. gemeinsam mit Wechselkröten und Teichmolchen, in diversen Gartenteichen. Zauneidechsen (*Lacerta agilis*) wurden häufig von Katzen verletzt oder erbeutet. Sie kamen regelmäßig in Lesesteinhaufen und Trockenmauern vor und überwinterten dort ebenso wie die Teichmolche.

6.1.4 Insekten

Der bemerkenswerteste Fund war der vom Aussterben bedrohte Deutsche Sandlaufkäfer *Cylindera germanica* in einem Garten am westlichen Grenzsäum (JENTZSCH 2000). Bedeutende weitere Arten waren die gesetzlich geschützten Feldsandlaufkäfer (*Cicindela campestris*), Goldglänzender Laufkäfer (*Carabus auratus*), Kleiner Puppenräuber (*Calosoma inquisitor*), Kurzgewölbter Laufkäfer (*Carabus convexus*) und Hainlaufkäfer (*Carabus nemoralis*). Ein Großer Pappelbock (*Saperda carcharias*) wurde am 31.7.1999 gefunden und entstammte wohl einem Kaminholzstoß. Am 3.5.2000 wurden ca. 30 Spanische Fliegen (*Lytta vesicatoria*) auf einem Fliederbusch gezählt und 1996 wanderten Luzerne-Dickmaulrüssler (*Otiorhynchus ligustici*) zu Tausenden von den Äckern in die Gärten der Wohngebiete ein, nachdem im Vorjahr auf den angrenzenden Äckern Luzerne kultiviert wurde. Recht häufig traten Rosenkäfer (*Cetonia aurata*) auf, die an den Blütenblättern von Zier- und Wildrosen fraßen und als Larven im Kompost lebten.

In den ersten Jahren nach Fertigstellung der Häuser kamen hin und wieder Riesenholzwespen (*Urocerus gigas*) vor, die wohl mit den Dach-

balken eingeschleppt wurden. Die Fugen von Gartenwegen wurden alljährlich von zahlreichen Bienenwölfen (*Pilanthus triangulum*) bevölkert. Neben verschiedenen Wanderfaltern wie Taubenschwänzchen (*Macroglossum stellatarum*), Kaisermantel (*Argynnis paphia*) und Admiral (*Vanessa atalanta*) nutzten weitere häufige Tagfalter (Tagpfauenauge *Inachis io*, Kleiner Fuchs *Aglais urticae*, Gemeiner Kohlweißling *Pieris brassicae*) vor allem das Nektarangebot des Sommerflieders als Nahrungsquelle. An Blüten von *Lonicera* traten Abendpfauenauge (*Smerinthus ocellata*), Hausmutter (*Noctua pronota*) und Brauner Bär (*Arctia caja*) auf und an Kleinblütiger Königskerze befanden sich Raupen vom Braunen Mönch (*Shargacucullia verbasci*) (10.5.2000). Im Sommer 1996 kam es zu einem Massenaufreten von Gammaeulen (*Autographa gamma*, mehrere Hundert pro Grundstück).

Merodon equestris, eine Schwebfliege mit besonderer Bindung an Hausgärten, deren Larven in Blumenzwiebeln leben, wurde ebenso nachgewiesen wie die bemerkenswerten Arten *Sphaerophoria ruepellii*, *Pipiza noctiluca*, *Triglyphus primus* und *Paragus haemorrhous*. Von den Wollschwebern traten *Bombylus major* und *Vilva hottentotta* (15.7.2000 auf Wilder Möhre), überregional die häufigsten Arten ihrer Gattungen, auf. Im Frühjahr 1998 schlüpften aus den Rasenflächen im Westteil des Wohngebietes massenhaft Wiesenschnaken (*Tipulidae*), die über etwa eine Woche bis zu 50 Haussperlingen (überwiegend aus dem alten Dorf) und mehreren Staren als Futter für die Nestlinge dienten.

Als auffälligste Vertreter der Spinnen kamen überall diverse Kreuzspinnen und in den Kellern Wolfsspinnen (*Lycosidae*) vor. 1998 wurden die ersten Wespenspinnen (*Argyope bruennichi*) beobachtet. Ab 1999 trat die Art bereits allorten sehr zahlreich an Stauden und in Ruderalfluren auf.

6.1.5 Mollusken

Bislang konnten erst elf Mollusken-Arten nachgewiesen werden, darunter die in Sachsen-Anhalt potenziell gefährdete *Ceriuella neglecta*. Neben einzelnen Großen Wegschnecken (*Ari-*

on rufus) kommt vor allem die in Mitteleuropa eingebürgerte Spanische Wegschnecke (*Arion lusitanicus*) alljährlich in Massenbeständen vor und schädigt nachhaltig die Kulturen in den Hausgärten. Weitere Nachweise betreffen die gesetzlich geschützte Weinbergschnecke *Helix pomatia* sowie *Monocha cartusiana*, *Trichia hispida*, *Vallonia costata*, *Cepaea nemoralis*, *Cepaea hortensis*, *Oxychilus alliarius* und *Xerolenta obvia*.

6.2 Gefährdungen

Die Häuser sind mit vergitterten Kellerfensterschächten und Außen-Kellertreppen, die wie riesige Barberfallen wirken, ausgestattet. In die Fensterschächte fielen Tiere bis Mausgröße, in die Kellerschächte solche bis Igelgröße und kamen dort oftmals um. Die Dachvorsprünge stellen hervorragende Nistgelegenheiten für Mehlschwalben dar, aber ihre Nester wurden an vielen Gebäuden abgeschlagen oder die Traufbereiche mit Netzen verhängt. Die Anwohner brachten zahlreiche Katzen mit, die jegliche Bodenbruten (Steinschmätzer, Braunkehlchen, Schwarzkehlchen, Schafstelze, Haubenlerche) vernichten sowie Kleinsäuger, Eidechsen und Jungvögel fangen. Die Verlustrate junger Hausrotschwänze lag z.B. in den Jahren 2000 und 2001 in den ersten drei Tagen nach dem Ausfliegen bei ca. 70 % ($n_{\text{ges}} = 27$).

Obwohl das Wohngebiet eine verkehrsberuhigte Zone darstellt, werden vereinzelt Kröten und Igel überfahren.

6.3 „Problemarten“

Verschiedene Tierarten werden von einigen Bewohnern als störend empfunden. Die Motive sind sehr unterschiedlich und reichen von Ekel sowie Angst vor hygienischen Problemen und Krankheiten bis hin zum Ärger über vermeintliche und tatsächliche finanzielle Schäden. An erster Stelle werden die Mehlschwalben benannt, die durch ihren Nestbau und während der Jungenaufzucht Fassaden verschmutzen können. Einige Anwohner stört nur die Verschmutzung, andere auch die Nestanlage. Insbesondere wird befürchtet, dass Nest-Parasiten die Wohnun-

gen und die Menschen befallen könnten. Half man sich zunächst mit dem Anbringen von bunten Müllbeutelstreifen als Vogelscheuchen, so sperrten vor der Brutsaison 1999 Schädlingsbekämpfungsfirmen (!) die meisten Neststandorte durch Netze ab. Dass die Vögel und ihre Nester unter Naturschutz stehen, wird als Argument für einen Verbleib abgelehnt. Im Jahr 1999 ging die Zahl der Brutpaare um 85 % zurück. In den Folgejahren wechselten die Vögel von großen, mehrere Dutzend Nester umfassenden Groß-Kolonien hin zu kleineren, diffus über das Wohngebiet verteilten kleinen Brutgemeinschaften und die Anzahl der Einzelbruten verdoppelte sich im Vergleich zu den Vorjahren. Mittlerweile pendelte sich der Brutbestand auf einem Wert von ca. 50 % gegenüber dem des Jahres 1998 ein.

Einige Bewohner mussten teure Autoreparaturen bezahlen, weil Steinmarder Kabelanlagen der KFZ zerstörten. Mehrere bis dahin offene Carports wurden deshalb in geschlossene Garagen umfunktioniert. Mäuse, Käfer und Spinnen in Gebäuden und vor den Kellereingängen lösten mitunter Angst und Ekel vor den Tieren selbst oder auch vor einem vermeintlichen Einnistern verbunden mit hygienischen Problemen aus. In der Folge wurden die Tiere zumeist getötet. Recht schnell besiedelten Frösche und Wechselkröten die Gartenteiche. Ihre Rufe zogen den Unmut der Nachbarschaft auf sich. Die Tiere wurden in der Regel von den Grundstückseigentümern gefangen und in andere Gegenden verfrachtet.

Gartenschädlingen wie Blattläusen begegnete man recht schnell mit Breitband-Insektiziden. Gegen die Spanische Wegschnecke gingen die meisten Anwohner mit Schneckenkorn vor. Große Spinnen in den Gärten (Kreuzspinnen) wurden häufig getötet, weil sie als ekelerregend empfunden wurden. Als problematisch erwiesen sich Rehe, da sie Gehölzknospen verbissen und junge Bäume „fegten“.

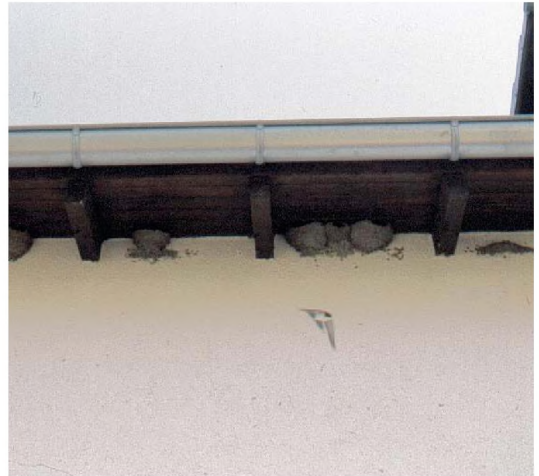
7 Diskussion

Urbane Strukturen bieten ohne Zweifel einer Vielzahl von Tierarten einen Lebensraum. Die Lebensgemeinschaften können recht mannigfal-

Abbildung 2: Hauskatzen gefährden Kleinvogel-
Bruten (Foto: M. Jentzsch)

Abbildung 3: Mehlschwalben-Bruten an Wohn-
gebäuden sind konflikträftig
(Foto: M. Jentzsch)

Abbildung 4: Der 2. Wohnkomplex (Foto: M. Jentzsch)



tig sein und stellen sich unter ähnlichen Bedingungen in weitgehend gleicher Zusammensetzung ein (SUKOPP & WITTIG 1993). Siedlungstypische Vorteile für die Arten können das Vorhandensein mikroklimatisch begünstigter Lagen, ein erhöhtes und zeitlich länger verfügbares Ressourcen-Angebot und ein breites, im Umland rückläufiges Habitat-Spektrum sein (MEYER 1998). Derartige Aussagen beziehen sich aber in der Regel auf (Groß-)Städte, in denen die genannten Merkmale viel deutlicher ausgeprägt sind als in kleinen, an Dorfrändern angebauten Wohnsiedlungen. Während große Städte durchaus über ein eigenes Mikroklima (z.B. 1° - 2° C höhere Jahresdurchschnittstemperaturen) und flächige, naturnahe Habitate verfügen (z.B. Hartholzaue in Halle und Leipzig, Berliner Tiergarten), fehlen derartige Strukturen in den neuen Dorf-Wohngebieten weitgehend und die Randeinflüsse aus dem Umland sind aufgrund der geringen Ausdehnungen immens. Es gibt keine geeigneten Habitate, in denen auch anspruchsvollere Arten dauerhaft überleben können.

Anhand der Brutvögel lässt sich die Entwicklung der Lebensgemeinschaften beim Neubau einer Wohnanlage darstellen. Mit der Einrichtung der Baustellen trat die Haubenlerche als Art offener Schuttfloren auf, verschwand aber mit Abschluss der Bebauung wieder. Mit den ersten Häuserfertigstellungen stellten sich gebäudebewohnende Tierarten (Mehlschwalbe, Hausrotschwanz, Haussperling, Bachstelze) ein, für die sich das Gebiet erwartungsgemäß als besonders vorteilhaft erwies. Mit den Jahren entstanden erste Schlupflöcher an Dachziegeln und -vorsprüngen, in deren Folge die Brutpaarzahlen von Staren und Haussperlingen weiter anwuchsen (Tab. 1). Die Kapazität des Gebietes für Hausrotschwänze als Nutzer der Nischen auf Carport-Balken ist hingegen erschöpft. Größere gebäudebewohnende Arten wie Schleiereule oder Dohle, die in historisch gewachsenen Dörfern an Kirchtürmen etc. nisten, werden in der Eislebener Breite nie Bruthabitate vorfinden. Bei der Gartengestaltung wurden vor allem Thujahecken und andere Koniferen gepflanzt. Dort brüten Finken (Grünfink, Bluthänfling), deren Bestand mit der Größe und der Anzahl der Gehölze weiter ansteigt. Vereinzelt aufgehängte

Nistkästen schaffen und begrenzen die Brutmöglichkeiten für konkurrenzstarke Arten wie die Kohlmeise, bei entsprechender Wahl des Einflugloch-Durchmessers auch für Blaumeisen. Zögerlich stellen sich mit Amsel und Zaungrasmücke die ersten Parkvögel ein. Ihnen fehlen noch dichtere Gebüschstrukturen aus Laubgehölzen, die ohnehin in nur geringem Ausmaß angelegt wurden. Ein Anwachsen der Brutpaarzahlen ist zu erwarten, wird aber auf absehbare Zeit nicht die Dimensionen der Finken und Gebäudebrüter erreichen.

Die Liste der Brutvögel weist mit Braun- und Schwarzkehlchen, Steinschmätzer, Schafstelze, Feldsperling und Dorngrasmücke recht anspruchsvolle Arten des Offenlandes auf. Hierbei handelt es sich um Arten aus dem Umland des Wohngebietes, die je nach Spezies an Erdhaufen und in dem trockenen und erst allmählich gärtnerisch gestalteten Grenzstreifen im Westen Pessimalhabitate besetzten, in denen sie zumeist erfolglos zur Brut schritten. Ihre Anzahl ist auf geringem Niveau rückläufig. Das einzige Feldsperlingsbrutpaar wurde von Kohlmeisen aus dem Nistkasten verdrängt und auch der Steinschmätzer ist mittlerweile verschwunden. Lediglich die Dorngrasmücke wird sich aufgrund der zunehmenden Verbuschung des Grenzstreifens behaupten können. Dort ließe sich auch der Feldsperling durch Nisthilfen wieder ansiedeln. Für die meisten Vögel und die sonstigen o.g. Tierarten gilt, dass ihnen erst die Errichtung des Wohngebietes eine Besiedlung der vormaligen Ackerlandschaft der Eislebener Breite ermöglichte. Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen, worauf insbesondere immer wieder auftretende lokale Massenvermehrungen von Wirbellosen als Folge noch unausgewogener Regulierungsmechanismen hinweisen. Der ehemalige Intensivacker diente allenfalls einigen Feldlerchen und Arthropoden als Lebensraum. Heute werden vornehmlich anspruchslosere Arten, die sich auch kaum in den Roten Listen wiederfinden, nachgewiesen. Gefährdete Spezies wandern nur vorübergehend aus dem Umland ein, um dann wieder zu verschwinden. Als ökologisch wertvollster Bereich erwies sich der ruderales, trockene Grenzstreifen im Westen des Wohngebietes. Er ist nicht bebaut und wegen

des verrohrten Salzgrabens nicht bewirtschaftbar. Als Folge der Bodenverdichtung durch Baufahrzeuge gab es dort zunächst vegetationsfreie Zonen, jetzt nimmt der ökologische Wert des Gebietes durch stellenweise gärtnerische Umnutzung in eine mit Koniferen und Kirschlorbeer bestandene Grünfläche allmählich ab. Dennoch behalten diese Struktur wie auch die Gärten des Wohngebietes generell einen Wert als Trittsteine im Verbundsystem zwischen den Hönstedter Weinbergen und dem FND Trockenrasenhänge bei Langenbogen einerseits und der Salzstelle Teutschenthal andererseits.

Durch den Bau des Wohngebietes ging eine Fläche von knapp 20 ha dauerhaft für zukünftige ökologische Aufwertungen verloren und wurde zu ca. 50 % voll versiegelt. Die Grundstück-Parzellierung führt insbesondere für terrestrische Tierarten zu Verinselungseffekten. Die Schutzgebiete in der Umgebung sind einem erhöhten Besucherdruck und einer verstärkten Beeinträchtigung durch wildernde Katzen und stöbernde Hunde ausgesetzt. Im Wohngebiet ist der Feinddruck durch Katzen auf kleine Wirbeltiere so stark, dass einzelne Arten stark reduziert werden oder zumindest ihr Nachwuchs nahezu gänzlich ausgelöscht wird. Verwaiste Reviere werden wegen der vermeintlich guten Brutbedingungen von außen wiederbesiedelt. Dies hat zur Folge, dass ein Teil des Genpools der jeweiligen Art an Stellen mit überdurchschnittlich hoher Mortalitätsrate gelockt wird.

Hinzu kommen weitere, quasi „hausgemachte“ Probleme. An erster Stelle ist kritisch anzumerken, dass im Bebauungsplan zur Eislebener Breite die Eingriffsregelung unbeachtet blieb, deren Umsetzung zumindest eine teilweise Kompensation für die in Anspruch genommenen Teile von Natur und Landschaft zu Folge gehabt hätte. Zudem wurden grünordnerische Festlegungen im B-Plan nicht (Gehölzpflanzung westliche B-Plan-Grenze nach naturschutzfachlich festgelegtem Pflanzplan) oder nur sehr verzögert (Bau der Teichanlage elf Jahre nach B-Plan-Genehmigung) umgesetzt. In diesem konkreten Falle mögen die nach der Wende aufgetretenen Unsicherheiten im Umgang mit dem neuen Rechtsbereich und die Insolvenz des für die Umsetzung des B-Plans verantwortlichen Ge-

Abbildung 5: Englischer Rasen und Koniferen als Vorgartengestaltung bieten kaum Lebensraum für Tiere (Foto: M. Jentzsch)

Abbildung 6: Vorgarten mit Blumenstauden (Foto: M. Jentzsch)



neralunternehmers die Ursache dafür gewesen sein. Die zuständigen Behörden beschränken die Kontrollen ihrer B-Plan-Auflagen zumeist zeitnah mit der Genehmigung nur auf sicherheitstechnische Fragen. Für den Standortfaktor Wohnumfeld und letztendlich für die Qualität der Tierlebensräume gereicht dies zum Nachteil.

Wie überall wurden Häuser konstruiert ohne einzuplanen, dass sie auch „Problemtierarten“ anlocken werden. So sind die Dachvorsprünge prädestiniert für Mehlschwalbenbruten mit der Folge, dass ihre Nester vor allem über Fenstern und Hauseingängen abgeschlagen oder zugehängen werden. Die Tiere müssen Ausweichstandorte aufsuchen und werden so von den Anwohnern von Haus zu Haus „weitergereicht“, bis sie erneut vertrieben oder im selteneren Fall toleriert werden. Gesetzliche Artenschutzbestimmungen helfen hier ebenso wenig weiter wie Informationen über Ablenk-Nisthilfen und Kotbretter. Mittlerweile verdienen sogar Firmen mit diesem Problem Geld. Es wäre ein Leichtes gewesen, schon auf dem Reißbrett Nisthilfen an unproblematischen Hauswänden (in der Eislebener Breite z.B. an den Giebelwänden des Wohnblocks) einzuplanen und die vorhersehbar kritischen Dachbereiche für Schwalben unbrauchbar zu machen. Gleiches betrifft die unberücksichtigte Fallenwirkung der Kellerfensterschächte, in denen nun viele terrestrische Tiere umkommen. Die Einwohner helfen sich mit Kükendraht, um wenigstens die Wirbeltiere fernzuhalten. Die zahlreichen Publikationen über ökologisches Bauen (Übersicht z.B. HEZEL 1992) gehen auf diese Problemkreise erstaunlicherweise nicht ein.

Ein subjektives Problemfeld ist die allgemein geringe Akzeptanz von Natur im Wohnumfeld außerhalb des Hauses gepaart mit irrationalen Ängsten vor „wildem Tier“. Die Wissensdefizite sind z.T. enorm und den Handreichungen aus der Fachpresse (z.B. ZERNING 2000) und von Naturschutzverbänden (z.B. NABU SACHSEN-ANHALT 2002) stehen immer wieder neue Gerichtsverfahren gegenüber, in denen Bürger Befreiungen von den artenschutzrechtlichen Geboten anstreben, nachdem die Naturschutzbehörde den Antrag per Verwaltungsakt ablehnte.

Über 40 % der Neuzuzügler des Saalkreises, darunter auch die Bewohner der Eislebener Breite, heben die Lage im Grünen und die Ruhe als Vorzüge des neuen Wohnumfeldes hervor (FRIEDRICH 1998). Das deutet durchaus auf einen Hang zum Naturerleben. Danach befragt, wo die Natur anfängt, weisen jedoch viele Menschen auf den Ackerrand und „alles, was dahinter kommt“. Dies wird dann auch in der Gartengestaltung deutlich. Die Gärten sollen vor allem „ordentlich“ aussehen, pflegeleicht und, was Modeerscheinungen betrifft, up to date sein. Der Gedanke, durch selbst gestaltete Ersatzmaßnahmen ein Stück Wiedergutmachung dafür zu betreiben, dass man vormals unbebautes Land besiedelt, kommt den meisten Bewohnern nicht. Gezielte Ansiedlungsversuche für wildlebende Tiere beschränken sich zumeist auf Vogel-Nistkästen. Gartenteiche werden überwiegend nur als Gestaltungselement betrachtet und Goldfische verhindern von Anfang an Besiedlungsversuche der Wirbellosen. Für Eidechsen und Wildbienen geeignete Trockenmauern sind die Ausnahme. Den Weihnachtsbaum getopft zu kaufen und alljährlich auszupflanzen, wird hingegen als Naturschutzmaßnahme angesehen.

Die hier wiedergegebenen Ergebnisse von Beobachtungen, Gesprächen und Diskussionen im Zusammenhang mit der Tierwelt des Wohngebietes erheben nicht den Anspruch, repräsentativ zu sein. Eine Tendenz zu mangelndem Naturverständnis im Sinne des Naturschutzes wird aber durch die Art und Weise des täglichen Umgangs mit wildlebenden Tieren deutlich. Hierbei unterscheidet sich die Situation in der „Eislebener Breite“ nicht von anderen neuen Wohngebieten. Es ist vielmehr ein einzigartiges Phänomen, dass binnen weniger Monate Tausende Städter mit ihrer sozialisierten Meinung von Natur schlechthin aufs Land zogen und im Falle von Langenbogen sogar quasi „von heute auf morgen“ den überwiegenden Bevölkerungsanteil ausmachen. Der Naturschutz wurde von dieser Entwicklung überrollt. Gezielte sozialgeographische Studien zu dem Thema wären lohnend und wünschenswert, um Ansätze aufzuzeigen, wie künftig mit der nun objektiven Situation im weiteren Naturschutzhandeln umgegangen werden kann.

8 Zusammenfassung

Am Beispiel des ca. 20 ha großen Wohngebietes "Eislebener Breite" in Langenbogen/Saalkreis werden die Folgewirkungen derartiger neuer Siedlungsstrukturen auf die Fauna im ländlichen Raum dargestellt. Aufgrund des Häuserbaus und der Gartengestaltung entstand an Stelle eines Intensivackers dauerhaft neuer Lebensraum insbesondere für gebäudebewohnende und "Allerweltsarten". Bestandsgefährdete Arten kommen nur marginal oder sporadisch vor. Erfassungen von Säugetieren, Vögeln, Lurchen, Kriechtieren sowie einigen Insektengruppen belegen dies. Dabei erfährt die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften mit über die Jahre fortschreitender Gestaltung des Wohngebietes eine Entwicklung, im Falle der Brutvögel beispielsweise eine Ergänzung der Gebäudebrüter durch einige typische Parkvögel. Des Weiteren dienen insbesondere die Gärten und einige Randstrukturen als Elemente im Biotopverbundsystem.

Daneben gibt es eine Reihe direkter und indirekter, negativer Folgen:

a) unvermeidbar

- Lebensraumverlust durch Flächenversiegelung,
- dauerhafter Verlust an Fläche für die ökologische Aufwertung,
- hoher und zusätzlicher Feinddruck auch in der Umgebung durch Katzen und Hunde,
- Opfer im Straßenverkehr.

b) vermeidbar

- ungenügende Umsetzung von Grünplan und Eingriffsregelung,
- Fallenwirkungen von Keller- und Treppenschächten,
- überwiegend geringe Akzeptanz von wildlebenden Tieren im Wohnumfeld der Bevölkerung, verbunden mit einer aus Naturschutzsicht wenig wertgebenden Gestaltung der Privatflächen.

Sozialgeographische Studien zu dieser Entwicklung als Grundlage für Handlungsstrategien des Naturschutzes sind notwendig.

9 Danksagung

Ich bedanke mich bei Frau K. HARTENAUER (Halle) für die Determination der Gehäuseschnecken, bei den Herren Prof. K. FRIEDRICH (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) und Dr. T. KEIDEL (Paris Lodron Universität Salzburg) für die Literaturhinweise zum Thema Wohnsuburbanisierung und bei Herrn Frank MEYER (Halle) für die kritischen Hinweise zum Manuskript.

10 Literatur

BEZIRKSREGIERUNG HALLE (1992): Genehmigungsbescheid über den Bebauungsplan Nr. 1 für das Wohngebiet "Eislebener Breite" in Langenbogen (Saalkreis). - unveröff.

BRUSTE, J. (Hrsg.) (1997): 2. Leipziger Symposium Stadtökologie "Ökologische Aspekte der Suburbanisierung". Tagungsband. - Leipzig. - UFZ-Bericht 7. - 198 S.

BRUSTE, J. (Hrsg.) (1999): 3. Leipziger Symposium Stadtökologie "StadtNatur – quo vadis" – Natur zwischen Kosten und Nutzen. Tagungsband. - Leipzig. - UFZ-Bericht 10. - 200 S.

BUSMANN, F.; SAHNER, H. (2002): Die Wende und weiter? Probleme und Perspektiven des Übergangs. - In: FRIEDRICH, K.; FRÜHAUF, M. (Hrsg): Halle und sein Umland: geographischer Exkursionsführer. - Halle: Mitteldeutscher Verl.: S. 57-65

CÖLLN, K. (1998): Entomologisch relevante Kleinstrukturen im ländlichen Siedlungsbereich. - Ver. Westd. Entomol. Tag 1997: 91-104

EBEL, F.; SCHÖNBRODT, R. (1988): Pflanzen- und Tierarten der Naturschutzobjekte im Saalkreis. Teil 2. - Halle: Rat des Saalkreises und Kulturbund der DDR; Botanischer Garten der Martin-Luther-Univ.: 75 S.

EBEL, F.; SCHÖNBRODT, R. (1991): Pflanzen- und Tierarten der Naturschutzobjekte im Saalkreis. 1. Ergänzungsband. - Halle: Landratsamt des Saalkreises; Botanischer Garten der Martin-Luther Univ.; Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt: 72 S.

EBEL, F.; SCHÖNBRODT, R. (1993): Pflanzen- und Tierarten der Naturschutzobjekte im Saalkreis. 2. Ergänzungsband. - Halle: Landratsamt des Saalkreises; Botanischer Garten der Martin-Luther Univ.; Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt: 92 S.

FRIEDRICH, K. (1998): Die Wohnsuburbanisierung in der Stadtregion Halle (Saale). - Hallesches Jahrbuch. Geowiss., Reihe A. - Halle (20): 107-115.

FRIEDRICH, K.; FRÜHAUF, M. (2002) (Hrsg): Halle und sein Umland: geographischer Exkursionsführer. - Halle: Mitteldeutscher Verl.: 237-250.

- HEZEL, D. (1992): Ökologie im dörflichen Bereich. - Stuttgart: IRB Verl.
- JENTZSCH, M. (2000): Weiterer Nachweis von *Cylindera germanica* LINNÉ, 1759 in Sachsen-Anhalt (Col., Cicindelidae). - Entomol. Nachrichten und Berichte. - Dresden 44: 274
- KLAUSNITZER B. (1989): Verstädterung von Tieren. - Wittenberg Lutherstadt: A. Ziemsen-Verl. - (Neue Brehm Bücherei ; 579)
- KROLL, G.; LACHMANN, S.; RASCHKE, W. et al. (2002): Kulturelle und wirtschaftliche Vielfalt im westlichen Saalkreis: Ein Raum mit Traditionen und neuen Chancen. - In: HAHN, E. (Hrsg.): Siedlungsökologie: ökologische Aspekte einer neuen Stadt- und Siedlungspolitik. - 2. Aufl. - Karlsruhe: Verl. C. F. Müller: 194-202
- LANDSCHAFTSPROGRAMM DES LANDES SACHSEN-ANHALT (1994): Teil 1-3. - Magdeburg: Ministerium für Umwelt und Naturschutz des Landes Sachsen-Anhalt
- LOHSE, S. (2001): Landschaftsbezug an neuen Wohnstandorten im Umland von Halle/Saale. - Halle, Martin-Luther-Univ., Dipl.-Arb.
- MEYER, F. (1998): Besonderheiten städtischer Ökosysteme und ihres Schutzes. - In: Arten- und Biotop-schutzprogramm Sachsen-Anhalt, Stadt Halle. - Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt. - Halle (SH4): 10-11
- NABU SACHSEN-ANHALT (2002): Wohnvergnügen - Für mehr Natur am Haus. - Broschüre
- OSTERMANN, O. (1991): Naturschutz in der Dorferneuerung - Ergebnisse aus Niedersachsen. - Natur und Landschaft. - Stuttgart 66: 537-542
- RAABE, U. (1997): Dörfliche Tier- und Pflanzenwelt. - Bonn: AID e.V.
- RANA (1998): Pflege- und Entwicklungsplan für das einstweilig gesicherte Naturschutzgebiet „Salzatal bei Langenbogen“. - Halle: RANA Büro für Ökologie und Naturschutz Frank Meyer. - unveröff. Gutachten im Auftrag des Regierungspräsidiums Halle
- RANA (1999): Naturschutzfachliche Untersuchungen im Gebiet des ehemaligen Salzigen Sees – „Fauna“. - Halle: RANA Büro für Ökologie und Naturschutz Frank Meyer. - unveröff. Gutachten im Auftrag des Regierungspräsidiums Halle
- REICHHOLF, J. (1989): Siedlungsraum. Zur Ökologie von Dorf, Stadt und Straße. - München: Mosaik-Verl.
- SCHMITT, M. (1999): Der Prozess der Wohnsuburbanisierung im Saalkreis seit 1990. Probleme der sozialen, städtebaulichen und landschaftlichen Integration. - Halle, Martin-Luther-Univ., Dipl.-Arb.
- SUKOPP, H.; WITTIG, R. (1993): Stadtökologie. - Stuttgart; Jena; New York: Gustav-Fischer-Verl.
- TROST, M. (2003): Die Laufkäferfauna des Flächennaturdenkmals „Salzstelle bei Teuschenthal-Bahnhof“ im Süden Sachsen-Anhalts. - Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt. - Halle 40: 19-32
- WEIßGERBER, R. (2003): Bestandsrückgang bei der Rauchschnalbe und Umverteilung der Vorkommen bei der Mehlschnalbe im Süden des Burgenlandkreises. - Apus. - Halle 11: 410-416
- ZERNING, M. (2000): Zum Umgang mit besonders geschützten Tieren im Siedlungsbereich. - Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg. - Potsdam 9 (3): 103-110

Dr. Matthias Jentzsch
Stollenweg 21
06179 Langenbogen